

Gemeinschaft der Wesen statt Herrschaft

Weibliche Sicht – Ausstellung in der Galerie Comenius

„Der Mensch – Das Tier“ – die Ambivalenzen des Ausstellungstitels sind mindestens so zahlreich wie die gezeigten Werke. Der ursprüngliche Plan, sie als Höhle zu hängen, ging nicht auf. Diesen äußeren Rahmen braucht die Ausstellung auch nicht.

Die immer wieder beschworene weibliche Sicht und weibliche Kunst – in diesen Blättern und Objekten ist sie nachvollziehbar. Eben die Beziehungskiste, als weibliche Domäne seit Menschengedenken erkannt und inzwischen psychologisch-wissenschaftlich untermauert. Ihre soziale Rolle in der Gesellschaft sensibilisiert die Frauen für zwischenmenschliche Beziehungen und öffnet sie damit dem Kontakt zu den Kreaturen. Das ist vor allem der Geist dieser Ausstellung: Gemeinschaft der Wesen, nicht menschliche Herrschaft. Der Gegensatz von Geist und Natur scheint besonders in den ungewöhnlich sanften Blättern von Gudrun Trendafilov aufgehoben.



Gudrun Trendafilov: „Frau mit Hund“

Foto: Franz Zadnicek

Die Lebensweisheit der Tiere trifft sich mit der menschlichen.

„Das eine ist innerhalb des Individuums und wird Lernen genannt; das andere ist der Vererbung und den Populationen immanent und heißt Evolution“ (Bateson). Was der Anthropologe und Kybernetiker wissenschaftlich zu erklären versucht, lösen Regine Buers „Tiere im Kreis“ als Erkenntnisschock aus: Wir sind vergleichbar mit den Ratten und Rehen. Daß Künstler dieses nicht erst seit Marc sehen, zeigt ein Dürer-Zitat, das mir bis jetzt auch unbekannt war: „Welches Muster verbindet den Krebs mit dem Hummer und die Orchidee mit der Primel und alle diese vier mit mir.“ Mit den fortschreitenden Zivilisationen ist diese Frage immer mehr aus dem Blickfeld geraten und der Mensch als „Krone der Schöpfung“ ausschließlich mit seinen Gesellschaften beschäftigt. Seine tierische Herkunft hat er in den Arbeiten von Angela Hampel zum Teil ganz unmittelbar im Nacken und bedarf so unseres Mitleids wie das vom Aussterben bedrohte afrikanische Nashorn.

Zwischen den Bilderwänden dieses Raumes lebt eine Vision in greifbarer Nähe: Der Mensch hat (wieder) seinen Platz in der Natur. Diese Eindringlichkeit entsteht wohl auch, wenn man aus zwanzig Ateliers wählen kann für eine kleine Ausstellung. Sie füllt sich dann mit atmosphärischer Dichte. Nach den Jahren künstlerisch verstandener Aversionen besticht sie durch ihre Zeichen der Zuneigung und Hoffnung und scheint mir die erste Ausstellung zu sein, die den ausschließlichen Zusammenschluß von Künstlerinnen zur „Dresdner Sezession 89“ so nachdrücklich rechtfertigt. Die Unterstützung des Kulturrates der Stadt Dresden und die Pläne, die Ausstellung auch in Bad Homburg und Salzburg zu zeigen, bestätigen das. In der Dresdner Comenius-Galerie ist sie noch bis Ende August zu sehen.

Kerstin Ritschel